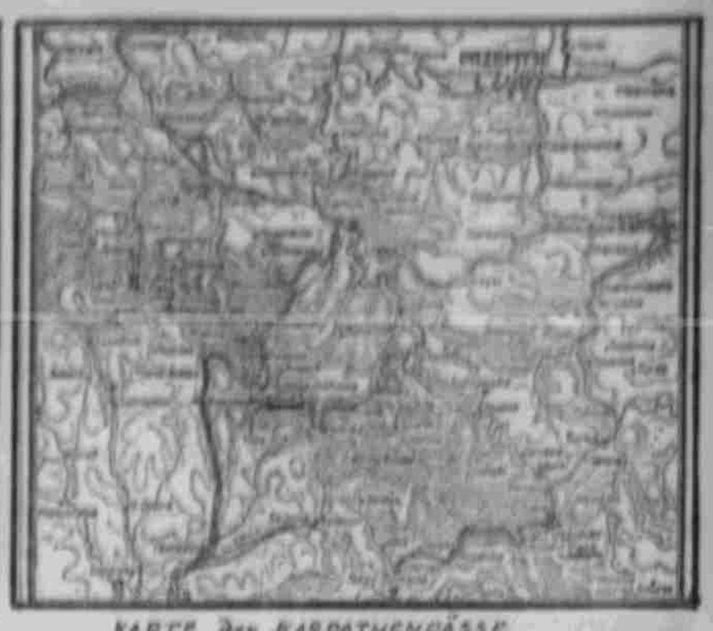
Das RINGEN in den KARPATHEN

Entwicklung und Höhepunkt der Gebirgsschlacht. — Bedeutung des Gewinnes der Kobilahöhe. — Der längste Kriegswinter. — Zuversichtliche Stimmung an der ganzen Karpathenfront. — Ueberlegenheit der deutschen Artillerie.

K. u. K. Kriegspressequartier, 7. April.

RUSSEN DURCH UNGARISCHE INFANTERIE ZURÜCKGEWORFEN



KARTE der KARPATHENPÄSSE.

PFERDE mit MUNITION am UZSOKER PASS.

Eine SCHNEESCHUHABTEILUNG VERFOLGT ZURÜCKGEHENDE RUSSEN

Linie liegende Höhen von der anderen Partei besetzt oder umringt werden. Eine solche isolirte Bergstellung gleicht dann einer Insel im Wattenmeer. In sieben, zehn, ja fünfzehn Stockwerken rennen die Russen gegen diese durch Minen, Astverhaue, Stacheldrähte und Maschinengewehre verschanzten Einzelpositionen an, indem sie unbedenklich Staffel auf Staffel opfern, um nach Zerstörung der Hindernisse an die Bajonette der Verbündeten zu gerathen. Gleichzeitig machen beide Theile bataillons- und kompagnieweise weitausholende Umgehungen. Dabei stoßen sie vielfach auf gegnerische Umgehungstruppen oder sehen sich plötzlich von allen Seiten angegriffen. Derart umzingelt, muß sich die kleine Schaar der Oesterreicher, Ungarn oder Deutschen auf Tod und Leben durchschlagen, während die russischen Soldaten in der gleichen Lage meist eine willkommene Gelegenheit sehen, sich gefangen zu geben. Auf diese Weise machen die Verbündeten Tausende von Gefangenen.

Noch viel mehr der überraschenden Momente bietet dieser Gebirgskrieg. Streifpatrouillen sausen von den Hängen, aus Jägerständen der Baumriesen rattern Maschinengewehre, über Felsrücken weg tasten Granaten nach dem unsichtbaren Gegner. Da gilt es für die Führung, die Sachlage rechtzeitig zu erkennen, der Gefahr auszuweichen, die Chance auszunutzen. Es entsteht ein fortwährender Wechsel der Einzelstellungen, ein gegenseitiges Sichverschieben, das eine doppelte Tendenz hat: die schwankenden Zusammenhänge mit den Nebengruppen wieder herzustellen und zu verstärken und entsprechende Schwankungen des Feindes zur Sprengung und Zersplitterung seiner Front auszunutzen. Ein wichtiger, nicht zu vergessender Faktor ist bei alledem natürlich das Wetter. An der nordpolnischen Front war der Sumpfgürtel während meines dortigen Aufenthaltes trotz verschiedener Regenperioden noch schneebedeckt und theilweise gefroren. Auch die Karpathenhöhen deckt noch der Schnee des langen Nachwinters, und zwischen sonnige und regnerische Tage fallen immer wieder Schneestürme ein; auf der fruchtbaren ungarischen Ebene aber liegt schon die heiße Frühlingssonne. Zögernd dehnt sie die Herrschaft auf die Südhänge der Karpathen aus, deren Zufahrtstraßen wieder schlammig werden. So willkommen den Soldaten das Ende dieses in der Kriegsgeschichte beispiellosen Winters ist, so bringt andererseits das Frühjahr zunächst mit Hochwasser und aufgethauten Sümpfen Freund wie Feind weitere Schwierigkeiten, deren der feste Siegeswille der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen jedoch ebenfalls Herr werden wird.

Die Ereignisse an der Nordfront stehen gegenwärtig an Heftigkeit und Umfang hinter denen auf der Karpathenfront zurück, doch stießen während meines Aufenthaltes dort die Russen unter dem Schutze ihres Festungsgürtels immer wieder gegen die deutschen Stellungen vor. Einer dieser Vorstöße bei Jednorozjec, an der Straße nordöstlich Mrasznyk, dauerte, wie ein gefangener russischer Offizier voraussagte, volle zehn Tage. Besonders furchtbar war der letzte Sturmangriff, der in der Morgenfrühe des zehnten Tages von 3 bis 4 Uhr durchgehalten wurde, dann aber unter den schwersten Verlusten für die Russen endgültig zusammenbrach. Vor Lomza bestreichen die Russen das Dünengelände, in dem unsere Schützenlinien sich eingegraben haben, fortgesetzt mit Infanterie- und Maschinengewehrfeuer und schießen Dörfer, in denen sie unsere Reserven vermuthen, durch Artillerie in Brand. Die Festung Ossowiec steht unter dem Feuer der schwersten deutschen Artillerie, die in der Stadt das ganze Häuserviertel einäscherte. Die zumeist außerhalb der Forts in feldmäßigen Deckungen stehende schwere Festungsartillerie antwortet mit einem Bombardement der Kiefernwälder, in denen sie unsere Batterien vermuthet, ohne aber auch nur eine zum Schweigen bringen zu können. Zahlreiche Angriffe machen die Russen aus den Wäldern von Augustow und aus dem Seenplateau vor Suwalki, das für sie ähnlich wie für uns Masuren einen natürlichen Schutz bedeutet. Wenn auch gelegentlich einer Kosakenpatrouille die Abfangung eines Wagens auf der Straße nach Kalwarja gelang, so kostete doch jeder größere Vorstoß über Krasnopol hinaus den Russen Massen von Todten und Gefangenen. Gleich ergebnißlos blieben ihre Versuche, aus Kowno gegen die ostpreußische Grenze vorzudringen. Auffallend ist, daß der Feind sich auf dem ganzen nordpolnischen Doppelbogen artilleristisch als unterlegen erweist, obwohl er sich überall auf seine schwere Festungsartillerie stützen kann.

Leonhard Adelt,
Kriegsberichterstatter.

Kriegsbilder aus den Karpathen

Von **Ludwig Bauer.**

Das weiße Schweigen

Die dritte Kompagnie der . . er sitzt da oben im Schnee und wartet. Sie weiß nicht, worauf, sie weiß nicht, wie lange. Kann sein, daß im nächsten Augenblicke der Marschall kommt, kann sein, sie müssen so noch eine Woche hocken. Da unten, vielleicht dreihundert Meter tiefer, zieht sich wohl die Straße. So steht es wenigstens auf der Landkarte aufgezeichnet; zu erkennen ist sie nicht, sie ist genau so weiß wie die ganze weite Welt, in der sie allein scheinen, wie vereinsamt und fast regungslos. Ueber diese Straße sollen sie vorwärts marschiren, aber das geht jetzt noch nicht. Denn auf dem Berg, der da siebenhundert Meter hoch vor ihnen aufragt, steht die russische Artillerie und beherrscht den Weg. Also müssen sie warten, bis es der eigenen Artillerie gelingt, die Stellung der feindlichen Batterie auszuspüren. Das ist verdammt schwer, denn die Russen haben sich natürlich im Walde versteckt, und die hohen dunklen Bäume scheinen undurchdringlich, verrathen nichts.

Langsam und bedächtig fallen die Flocken, als ob sie es sich überlegen würden; oben hängt der Himmel bleifarben über ihnen, sieht aus wie eine schmutzige Schneedecke. Gedankenlos starren sie vor sich hin, dies unendliche Weiß hat etwas Beruhigendes und Einschläferndes. Sie sprechen wenig, sie hatten sich schon gesagt, was ihnen durch die Köpfe ging, und Neues ereignet sich jetzt hier nicht. Mit ihren Schneemänteln und Schneehauben sehen auch sie ganz weiß aus, als wären sie hagere Schneemänner. Rauchen dürfen sie nicht, kochen dürfen sie nicht, das kleinste Wölkchen würde sie verrathen. Es geht auch nicht, Gräben aufzuwerfen, denn die braune Erde, auf der Schneedecke wäre als dunkler Fleck weithin sichtbar. Also ist wahrscheinlich nichts zu thun, als ins Weiße zu glotzen, bis die Augen schmerzlich zwinkern und zu schweigen und allenfalls sich zu erinnern. An eine Vergangenheit, die nicht so weiß, leblos und unbeweglich war. Auf die Dauer ist das nicht ganz unterhaltsam, aber da läßt sich eben nichts machen. Die Soldaten pressen mit ihren wohlverwahrten Fäusten den Schnee, daß er ganz hart, wie unzerbrechlich wird, dann legen sie sich auf ihn, wie ein Bett ist er, man muß es nur gewöhnt sein, er macht sogar warm. Man hat aber aufzupassen, daß die Hände, die Nase und die Ohren nicht frieren. Die Ohren sind geschützt, die Hände steckt man in die Achselhöhlen, das sind hier die besten Oefen, am schwierigsten ist es mit der Nase . . .

Sie haben keine Angst, hier weniger als anderswo, sie sind nur durch das unendliche weiße Bahrtuch dieser Hügel, Berge, Thäler stiller, ruhiger, versonnener geworden als sonst. Was in Galizien noch eine Entbehrung war, darauf zu verzichten, dünkt Allen ihnen bereits selbstverständlich; denn hier sind sie ja von der eigentlichen Welt der Dörfer und Städte weit fort. Ob jene Ansiedlungen auch brannten, zerstört oder verlassen waren, sie gaben ihnen doch die Erinnerung an die Welt, mahnten sie an ihr sonstiges Leben, seine Wünsche und Bedürfnisse. — Hier aber fehlt jeder Zeuge, hier sind sie allein — allein mit dem Feind. Es ist, wie wenn Jäger und Wildschützen in den Alpen sich begegnen. Nun schlummern sie, aber in ihrem Schlafe ist noch eine Unsicherheit des tödtlichen Geheimnisses, das sie umgiebt, das die Russen vor ihnen verbirgt, wie sie vor den Russen. . . . Bedächtig, bewußt essen sie dann in der Nacht ihre kalte Konserve; es mag dauern, bis über den meterhohen Bergschnee wieder frische kommen. Und morgens waschen sie sich dann im Schnee, der hier alles für sie ist, Seife, Trank, Weg, Beitzeug und auch Bahrtuch. So kommt wieder ein Tag, wahrscheinlich der Vormarsch, der Sturm, der Sieg, wenn nur die Russen sich zeigen. Aufmerksam sehen sie hinaus in das weiße Schweigen.

Anschleichen.

Der Unteroffizier war ein Pole, der aber ein wenig Deutsch sprach. Er hatte eine Hakennase, sehr schwarze, glühende Augen und ein blasses Gesicht; es fiel mir auf, daß sich seine Hände immerdar unruhig bewegten. Noch mehr aber fiel mir die goldene Tapferkeitsmedaille auf, die er trug. Ich hatte Milchschokolade bei mir, und so erzählte er mir die Geschichte, wie er zu seiner Auszeichnung kam. Hier ist sie:

„Wir wußten nun endlich, wo die Russen standen; aber es waren drei Kompagnien und wir nur eine, und da konnten wir nicht gut sie angreifen. Auch standen sie neben einem kleinen Wald, und sie hatten Maschinengewehre. Aber wir mußten sie unbedingt forthaben; sie versperrten uns den Weg, und es war auch sonst wichtig, aus irgendwelchen Gründen, die mir mein Oberleutnant erklärte, die ich aber nicht verstanden habe. Also beschlossen wir zu versuchen, sie zu überfallen. Aber das ist sehr schwierig, denn auf dem verdammten Schnee in den Karpathen sieht man alles; am besten wäre es, wir würden alle in Mehl getaucht. Glücklich kam der Nebel in den Bergen, und in dieser Nacht sollte es gewagt werden. Wir wußten genau die Richtung, der Oberleutnant hatte sich eine Zeichnung gemacht, auf der alles stand. Es wurden zwei Leute ausgewählt, die voranschleichen sollten, um die Wachen zu beseitigen; viele meldeten sich, Ignatz und ich wurden ausgewählt. Alles hing davon ab, daß wir nicht entdeckt würden. Die Kompagnie kroch hinter uns, mußte jedoch hinter der letzten Schneeböschung bleiben, sonst hätte sie sich verrathen; es war schon kühn genug, sie so nahe zu bringen, und ohne den Nebel und die Schneemäntel wäre es auch nicht gegangen. Aber zweihundert Menschen machen doch immer Lärm, auch wenn sie leise sind. Also blieben sie hinter der Böschung, über hundert Schritt von den Bäumen, bei denen die beiden Wachen standen. Und nun mußten wir herankommen.

Die Nacht war wohl dunkel, der Nebel dicht, aber der Schnee leuchtete. Wir sahen die beiden Russen nicht, aber wir glaubten, die Schatten der Tannen zu sehen, bei denen sie wohl standen. Wir krochen langsam durch den Schnee, ein jeder für sich. Wir hatten Zeit. Es kam nicht darauf an, schnell zu sein, sondern lautlos. Die Schuhe hatten wir ausgezogen und die Füße in weiße Wolltücher eingewickelt. Die Böschung dort war sehr steil, man durfte aber nicht herunterfallen, weil dann der Schnee geknistert hätte. Sie würden das gewiß nicht hören; ich vielleicht auch nicht, aber in solch einer Nacht kann ein Wachposten alles hören, sie war unglaublich schrecklich still, die Nacht. Aber wir kamen doch vorwärts. Und dann konnte man im Ebenen weiter kriechen. Ich war vorsichtig, und schaufelte allmählich mit den Händen an einer Stelle den Schnee fort, so daß ich dahinter wie hinter einer Deckung mich verbergen konnte, wenn sie mich entdeckten. Freilich hätte ich fünf Meter weiter die Höhle nicht mehr aufgefunden. Die Posten sahen wir noch immer nicht; das heißt, ich sah sie nicht, von Ignatz weiß ich es nicht und niemand wird es wissen, ob er sie gefunden, es muß da irgendwo ein tiefes Loch in der Schneedecke gewesen sein, oder er wurde zu schwach und ohnmächtig. Das weiß ich nicht. Ich kroch vorwärts, ohne nach ihm zu sehen. Auf einmal hörte ich die beiden Russen sprechen, ganz nahe. Es konnten keine zwanzig Schritt mehr sein. Ich hielt inne. Ich mußte warten, bis der Eine fortging oder Ignatz kam. Sie waren sorglos, aber ich war doch schon nahe, und es ist mir heute wie ein Wunder, daß sie mich nicht bemerkten. Ich hätte sie natürlich erschießen können, aber ich durfte keinen Lärm machen. Auch mit dem Bajonett wollte ich nicht an sie, sie hätten geschrien und hinter ihnen waren ja die Bedetten, die das geweckt hätte. Und dann die ganzen drei Kompagnien . . . Ich nahm mir vor, den Einen zu erdrosseln, den Andern mußte Ignatz abthun

Der Nebel war dünner geworden, zog in leichten Strichen um mich. Sie starrten genau dorthin, wo ich stand und ich glaubte, sie müßten mich sehen. Wenn ich nur ihren Gesichtsausdruck hätte beobachten können! Aber ich wollte mich nicht bewegen, das mußte mich verrathen. Wenn sie damals auf mich geschossen hätten, ich hätte gar nicht gesehen, ob sie das Gewehr hoben. Ganz langsam schob ich endlich den Kopf bei Seite; da bemerkte ich, wie sie sich einander zukehrten und mit einander schwatzten. Immerzu schwatzten sie; das ärgerte mich, das darf doch ein Posten nicht. Dann kam auf einmal ein Dritter zu ihnen, ein Offizier, der sie inspizirte, er zeigte ihnen etwas, sah scharf hinaus, geradezu auf mich, aber ich war schon in den Schnee versunken und rührte mich nicht. Da ging er wohl wieder, denn ich habe ihn nachher nicht gesehen.

Kaum war der Offizier fort, da stritten sich die beiden Russen. Ich verstand zuerst nicht, weshalb; aber es wurde mir gleich klar; denn der Eine von ihnen, der Kleinere, ging etwa dreißig Schritt abseits, legte sich unter die Bäume und wickelte sich in seinen Mantel, als wolle er bis zum jüngsten Gerichte schlafen. Offenbar zankten sie, wer von ihnen schlafen solle. Ich war so froh! Jetzt mußte ich nicht mehr auf Ignatz warten, sondern konnte allein die Geschichte fertig bringen.

Aber zuvor mußte ich dem einen Russen so nahe kommen, daß ich mit einem einzigen Sprunge ihn bei der Gurgel hatte; er dürfte ja nicht mehr schreien können. Und das war das eigentlich Schwierige bei meiner Aufgabe; das frühere war dagegen ein Kinderspiel. Denn wenn man einem Menschen so nahe ist, nicht wahr, dann muß er einen doch sehen oder hören. Ich athmete ja ganz leicht wie ein Sterbender, aber immerhin mußte ich doch vorwärts. . . . Und wenn man so ungeduldig ist, so bildet man sich auch alles Mögliche ein; mir war es immer, als ob eine jede meiner Bewegungen ein ganzes Getöse verursache, aber das war wohl bloß die Hitze in meinem Blute. Es gab nichts, was mich vor dem Blicke des Russen verborgen hätte. Ich sah ihn mir genau an, wenn er in der Richtung zu mir stand, der Schnee kam mir dabei natürlich in die Augen, aber ich konnte meinen Blick von ihm nicht abwenden. Er war ein langer Sibirier, hatte auch eine Schneehaube an, die Backenknochen standen ihm hervor wie einem Heiden, der er wohl gewesen ist. Er dachte wohl an gar nichts, schlief stehend, wie ein Hase mit offenen Augen. Das war mein Glück und sein Unglück. Das machte mich kühn; ich wagte eine raschere Bewegung, einen ganzen Schritt vorwärts rutschend. Er selbst stand dabei halb zum Wäldchen gekehrt, aber er muß meine Nähe da plötzlich geahnt haben, denn er wurde auf einmal lebhafter, unruhig, lief mit kleinen ängstlichen Schritten hin und her, wie eine Henne, wenn sie von oben den Sperber sieht. Er hob das Gewehr, als ob er schießen wolle, nicht auf mich, der ich fast zu seinen Füßen war. Ich glaube, er wagte nicht vor sich zu sehen, auf mich, denn der Schreck wäre zu groß für ihn gewesen, er wäre am Schreck gestorben. Dann drehte er sich nach der anderen Seite, ob da nicht ein Feind anschleiche. Das war mein Augenblick, nun mußte es gethan sein. Blitzschnell starrte ich noch auf sein gelbes, blatternarbiges Gesicht, mir war es schon, als hätte ich seinen Hals in den Händen; wie ich es nachher that, war ich gar nicht überrascht, so genau hatte ich es mir vorgestellt.

Das Aufspringen, wenn man so lange bewegungslos im Schnee gelegen und gekrochen ist, das ist ungeheuer schwierig. Ich hatte es bedacht, ich wußte, daß ich da keinen Schmerz kennen dürfe, es mußte rascher geschehen als in einer Sekunde, damit er sich nicht besinnen und und schreien könne. Dennoch war das ein furchtbarer Augenblick für mich; sicher ist der Tod selbst nicht so furchtbar, ein jedes Glied war zerbrochen, glaubte ich. Es ist gar nicht zu sagen, was ich in jener winzigen Zeit alles litt, dachte, empfand. Er hatte sich nun zu mir umgekehrt, und in seinem Blicke war schon das Bewußtsein, daß er sterben müsse; nie habe ich so etwas Schreckliches gesehen wie seinen entsetzten Blick, noch bevor ich meine Hände um seinen Hals hatte. Er war wie erstarrt; er dachte gar nicht daran, sich zu wehren, er war zu schwach, um nur einen Schrei zu wagen. Ich hielt ihn fest, das können Sie mir glauben, dann sank er langsam in den Schnee, lautlos. Der Andere unter den Bäumen schlief fest und röchelte im Schlaf. Da ging es mit dem Bajonett.

Nachher konnte ich eilends zurück; ga mit dem geschwungenen Bajonett das Zeichen. Zehn Minuten später ergaben sich die drei Kompagnien. So bekam ich meine Medaille.

Als ich dem Helden zum Abschied die Hand reichte, fühlte ich, daß etwas vom Schrecken des von ihm erdrosselten Sibiriers in seinen eigenen Augen zurückgeblieben war, für immer.

Die Royal Society und der Krieg.

Das Januarheft der englischen wissenschaftlichen Zeitschrift „Proceedings" enthält, einem Bericht der „Frankf. Zeitung" zufolge, den Wortlaut der Ansprache, die Sir William Crookes, der Präsident der Royal Society, in der Jahresversammlung der angesehensten gelehrten Gesellschaft Englands gehalten hat. Der berühmte Physiker erinnert daran, daß Prof. Röntgen die ihm von der Royal Society verliehene Rumford-Medaille dem Rothen Kreuz zur Verfügung gestellt hat und daß Prof. Lenard (Heidelberg) — nach einer Berliner Zeitung — die „wilden" Worte gesprochen haben soll(?): „Das Hauptnest aller Heuchelei in der Welt, an der Themse, muß zerstört werden, und zwar gründlich, ohne Rücksicht auf die Grabmäler Shakespeares, Newtons und Faradays." Crookes erwähnt dann das Manifest der deutschen Gelehrten, das er als ein „ernstes Symptom nationalen Wahnsinns" bezeichnet; er hofft, daß das in dieser Kundgebung zum Ausdruck kommende „Vertrauen auf die rohe Gewalt" enttäuscht wird. Die Royal Society sei stets kosmopolitischen Geistes gewesen, und ihre Mitglieder wären unwürdig ihrer Tradition, wenn sie nicht in diesem hoffnungslosen Augenblick die Ereignisse leidenschaftslos ins Auge fassen und gegenüber ihren Zeitgenossen deutscher Nationalität eine wohl abgewogene („well balanced") und besonnene Haltung einnehmen würden. — (In dem Nachruf, der den im letzten Jahre verstorbenen Mitgliedern der Royal Society gewidmet ist, gedenkt Crookes auch unter den ausländischen Mitgliedern der deutschen Gelehrten L. Hermann, August Weismann und Eduard Sueß, deren Verdienste er um die Wissenschaft unparteiisch und frei von nationalem Vorurtheil würdigt. Den verstorbenen Wiener Geologen E. Sueß nennt er einen Wissenschafter von einzigartiger Bedeutung, und von seinem monumentalen Werk „Das Antlitz der Erde" sagt er, daß es den Höhepunkt und die Krone der Geologie des 19. Jahrhunderts bezeichne.

Die Barnard-Mädchen treten einem Anti-Krieg Club bei. Was die Westpointer Kadetten dazu sagen werden?